

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Wien, den 12. Dezember 1828

dann selbst fragen: *τι ποτ' εστ' ετισην;* — Ich bin nun seit einigen Wochen mit dem Theaitet zu Ende, und bin schon vollends im „Sophisten“ begriffen, wo eben wieder Theaitet den Lehrling vorstellt, — und der frühere Dialog gewaltig erweitert und gleichsam verklärt wird

Lebe nun wohl, Du, mein herzlich geliebter Freund!
Ich bleibe Dein Freund Hir.

Wien, den 12. Dez. 1828.

Innig geliebter Freund!

Deine beiden, mir sehr werthen Schreiben aus B. habe ich richtig erhalten, und auf das Erste auch zur gehörigen Zeit geantwortet; kummere Dich aber nicht, wenn mein Brief gänzlich verfallen wäre, denn der Inhalt ist andererseits *Severmann* lesbar, und diesseits für Dich wohl sehr leicht ersetzbar. — Ich habe nämlich darin hingeworfen, daß Du Dich vor Melancholie hüten solltest; daß ich Dir vollkommen beistimme, indem Du vor allem weiteren Klügeln und Denken auf Tugend dringest; daß es mich freue, zu sehen, wie Du die Begründung Deines Wissens mit dem Wissen selbst beginnest; daß ich Dir rathe, sobald als möglich an den „Theaitet“ überzugehen, als den Repräsentanten unserer Zeit und Entwicklung. — Und nun wieder an die Antwort auf Deine letztere Zusprache! — Wahrlich, kleine Mißverständnisse sind bei guten Freunden gar angenehm und regend, denn aus Deinem Gemüthsergusse habe ich wohl wieder gesehen, wie herzlich, wie innig, wie lebendig Du mich liebest! Und bei derlei Gelegenheiten werde ich zum Guten, zur Wahrheit, zum Leben — so ermuntert und entflammt, wie nur selten oder nie durch Denken oder Lesen! Darum habe Dank, für Deine wohlthätige Einwirkung in mein Inneres! Unsere Liebe soll, wie bei uns nicht an Haut und Bau, so auch bei Allem nicht an Schein und Umriss hängen! Sie soll sein — das begeisterte Anschauen der von Gott gegebenen Natur, und der glühende Wunsch, diese in ihrem Wachsen und Blühen und Treiben zu schauen und zu fördern! Daraus ergiebt sich nun die Pflicht, einander zu betrachten, zu zeigen und zu beurtheilen; gegenseitig so zu leben, wie ein zwiefaches Ich —

so, wie wohl Alle miteinander leben sollten — Jeder in Allen, und Alle in Jedem, nach dem Ausspruch des ewigen Mittlers! Ja, lieber, inniger Freund, laß uns in treuer Freundschaft leben bis zum letzten Athemzug, und dann — neuerdings die leuchtenden Arme umgeworfen — Brust an Brust — und — nimmer getrennet! Doch mir kommen fast Zähren ins Auge — denn, weiß Gott, ob die Zukunft unseren Wünschen, unserm Verlangen so freundlich begegnen wird; denn neben der Begeisterung trage ich auch ein gewisses Bangen in der Brust, — ein düsteres Gefühl der Sündhaftigkeit — gerade wie Du! — Mag sein, daß Manche, die den Grund übersehen, uns Schwärmer nennen; aber für uns wenigstens wird es ausgemacht sein und bleiben: daß eine uralte Erbsünde ihren finsternen Schatten in unser Geschlecht hineinwirft; daß des Menschen Freiheit nicht in spielender Willkür, sondern in wirklichem Dasein des Keimes zum Guten und Bösen beruhe! Wir Alle sind böse — von Geburt aus; und wie das Leben der Natur in der Vergeistigung und Bildung der Masse besteht, so ist auch unser Leben nur dann lebendig, wenn es den finsternen Grund bezwingt und zum Guten treibt. — Doch mit Gottes Beistand werden wir siegen und vollbringen, was wir allein nie vollbringen könnten. Diese Zuversicht sei der glänzende Leitstern am nächtlichen Himmel für uns irdische Waller! Der Gedanke an Gott erschüttert mich nicht, trotz meiner Sünden, denn ich fühle und glaube ihn als den liebevollsten Erbarmer, der nicht den Tod des Sünders will, sondern, daß er sich bekehre. Mir ist daher nach der Beichte, oder nach einsamer Berräumung meiner Sünden auf einmal oft so wohl, als wenn ich keine Sünde mehr hätte, und — durch Gott gereinigt — an dem Eingange eines neuen Lebens stände. — Je öfter ich diese Reinigung vornähme, desto freier, zuversichtiger, muthiger und beständiger würde ich werden, und ich zweifle nicht, daß Du hierin Dasselbe schon erfahren und erkannt hast. Daher finde ich auch für unnöthig, Dir eine Tröstung und Ermunterung zu geben: Du weißt schon, wo die Quelle des Trösters und der Belebung quillt! Dorthin wende Dich — senke, wirf Dich hinein, und Du wirst gesund, rein und fröhlich heraussteigen! —

Das in dieser Hinsicht. Nun komme ich an das Wissenschaftliche, das unserem Leben die Form gibt; in der es

wachsen und reifen soll. Ich betrachte stets das Denken und Streben nach Erkenntniß und Wissenschaft als nothwendig zu unserem Leben gehörend, als von Gott geboten; und haben wir einmal die Wissenschaft selbst, dann wird diese von unserm Innersten — das ich Religion nennen will — nicht mehr verschieden — hell und warm zugleich wird es in unserer Seele sein! Aber noch haben wir (wie Parmenides zu Sokrates sagte) die Philosophie nicht ergriffen, und hängen noch an fremden Ideen; *) unser eigenes Wissen ist noch beschränkt, und unsere Wissenschaft, nach der wir streben, fordert eine lange Entwicklung. Das Gefühl dieser Unvollendung soll uns aber kein bitterer Vorwurf, sondern nur eine unablässige Ermunterung zum Fortschritte sein: sind wir auch noch nicht im Besitze der Wissenschaft, der Vollendung des Strebens, so sind wir doch in jeder Stunde schon Vollendete, wenn wir in jeder nach der Vollendung streben und nach Kräften darnach drängen. — Aber auf Nichts beinahe laß uns mehr aufmerksam sein, als auf die Wegwerfung der Hindernisse und Mißbräuche in der wissenschaftlichen Bildung: wir gewinnen Jahre und ein höheres Ziel. Und ich glaube, daß es am sichersten ist, wenn wir so mit uns selbst zu Werke gehen, wie uns Plato zeigt, nämlich: Wenn wir den dialektischen Weg einschlagen, und, wegen der festeren Handhabung der Gedanken — unsere einsamen Dialoge niederschreiben. Dadurch entwickeln und erschaffen wir uns Ideen, und aus diesen dann wird sich ein System bilden — die Wissenschaft selbst. — Uebrigens lese ich gegenwärtig den „Parmenides“, nicht um Gedanken zu gewinnen, auch nicht um ihn historisch zu wissen, sondern nur wie die Form des wissenschaftlichen Ganges in dieser Periode denn aussieht. — Ich werde versuchen, so fortzuschreiten, daß die Lektüre des Plato jedesmal mit meinem Standpunkte übereinstimmt, und daß ich ihn somit immer als Lehrer der Form der Philosophie vor mir habe. — Und ich rathe auch Dir noch einmal, Dich bald an den „Theaitet“ zu machen; theile mir dann auch die vorzüglichen Ergebnisse Deines philosophischen Strebens mit. Ich werde das Gleiche thun, und so wird Einer dem Andern eine

*) Mißdeute mir diesen verben Ausdruck nicht: bei mir ist er wahr; denn der größte Theil meines jetzigen Wissens wurzelt noch in Schelling.

Anregung zur Thätigkeit und zum Vollbringen sein. — Der Themata liegen genug in unserem Innern! —

Uebrigens bin ich gesund. Das Studium der Medizin eckelt mich an; doch ich will aushalten und — der Zukunft wegen — vollenden. Hartmann ist ein ausgezeichnete Lehrer und konsequenter Denker, obgleich ich seine Philosophie zweifelhaft ansehe. — Hormayr ist nun in München, als bayerischer Staatsrath und Lehrer des Kronprinzen! Vielleicht benütze ich ihn einmal!

Ich umarme Dich! Dein Freund

Alr.

Wien, am Weihnachtstag, 1828.

Innigst geliebter Freund!

Zwei Briefe — und kein Laut! Gut — so will ich den dritten sein Glück versuchen lassen. Ich frage Dich daher in vollem Ernste: warum so verschlossen? — Denn daß ich Dich beleidiget habe, weiß ich nicht; und wenn ich auch ein Wort Dir geschrieben hätte, das Dich auf dieser oder jener empfindlichen Seite reizen könnte, so wäre es — bei unserem Verhältnisse — wo eine Beleidigung in Wahrheit eine Unmöglichkeit sein soll, Krankheit des Herzens entweder in Dir, oder in mir, je nachdem Du oder ich uns beleidiget meinten. Uebrigens kann ich über Dich in diesem Briefe nichts schreiben, da ich von Deinem Leben und Wesen nichts weiß; weshalb ich mir allein übrig bleibe. — Mein äußeres Befinden also ist so in der Mitte zwischen gut und schlecht; denn obgleich ich gerade nicht krank bin, so ist meine Gesundheit doch etwas geschwächt, so, daß ich mich ziemlich schonen muß. — Das medizinische Studium raubt mir auch die schönsten Stunden aus meinen jungen Tagen heraus; aber dem Allen zum Troste habe ich mich dennoch in einen Kreuzzug ins heilige Land einverleibt, und will ringen und kämpfen, bis ich das Ziel erreicht, oder wenigstens, wie Moses, nur gesehen. Denn meine Entwicklung bricht jetzt von Tag zu Tag in größeres Bedürfnis aus zu philosophiren, d. h. mir Rechenschaft zu geben vom Grunde des Wissens, von Anfang, Entwicklung und Ende der Wesen und Dinge, und ich werde, wenn ich Einen Gedanken, der nun im Gange, ausgeführt, die Art und Weise, wie er in mir entstanden und sich bis zur Ueber-